

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

8 (10.1.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.
Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Ersprechunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.
Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Bekümmerte Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 8. Zweites Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 10. Januar 1906. 26. Jahrgang.

Landesversammlung der württembergischen Volkspartei.

Stuttgart, 6. Jan. 1906.

Die württembergische Volkspartei, die mit ihrem halben Duzend Abgeordneten im Reichstage das linke Schwänzchen der Reichstagesparteien bildet und so auf die Politik des Reiches ganz ohne Einfluß ist, nichtdestoweniger aber in Württemberg als stärkste Partei des Landtags noch eine große Bedeutung besitzt, hat, wie üblich, am Eröffnungsfest in Stuttgart ihre Landesversammlung abgehalten.

In ihrem Programm konsequent demokratisch, in der Theorie sich furchtbar radikal gebend, hat sich die württembergische „Demokratie“ im Laufe der Jahre immer mehr nach rechts entwickelt und besonders in der jüngsten Zeit derart, daß bei ihrer praktischen Tätigkeit in den wichtigsten politischen Fragen Differenzen zwischen ihr und dem verkommenen Nationalliberalismus fast nicht mehr zu entdecken sind.

Diese Rechtsverschiebung der radikalsten bürgerlichen Partei ist nicht nur mit klarster Deutlichkeit hervorgetreten durch das Zusammengehen mit den Nationalliberalen bei den Wahlen und allen größeren politischen Aktionen im Lande, sondern auch in der Reichspolitik, denn erst vor kurzem erklärte ihr hervorragender Führer **Paaner** in seiner großen Rede im Reichstage, daß seine Partei an die Prüfung von Fragen herantritt, die sie früher als weniger notwendig und dringlich abgelehnt habe! Gemeint war damit die Kolonial- und Flottenpolitik. Einen neuen Beweis für den unauflösbaren Zug nach rechts in der württembergischen Volkspartei bildet auch ihre verflorenen Landesversammlungen.

Der, wie sich sein Parteigenosse Rechtsanwalt **Storz** in der Parteibericht ausdrückte, durch seine Kolonialschwärmereien „bekannte und verurteilte“ Reichs- und Landtagsabgeordnete **Storz** und **Seidenheim** referierte über die neuen Reichsteuern. Von einem ablehnenden Standpunkt allen neuen indirekten Steuern gegenüber war natürlich keine Rede. Im Programm der Partei steht freilich anders, will aber nichts bedeuten, nachdem man weiß, daß das Mißhandeln programmatischer Grundzüge bei der württembergischen Demokratie an der Tagesordnung ist. Ueber eine lahme Kritik an der von der Regierung vorgelegenen Maßsteuer kam Herr **Storz** nicht hinaus. Bei der Erbschaftsteuer II er eucht für die Ausdehnung auf Erbsenden und Ehegatten. Die Automobilsteuer ersucht ihm sumpftösch. Als abschließend „unannehmbar“ mochte er nur die Frucht-, Stempel- und Quittungssteuer zu bezeichnen. Höchst interessant aber erweist sich Herr **Storz** mit einem ähnlich plumpen Schwindel, wie das Zentrum, als es seine Zustimmung zur Sozialpolitik mit der famosen Witwen- und Waisenfallsachen wollte. Herr **Storz** macht nämlich den geistreichen Vorschlag, wenn die Tabaksteuererhöhung angenommen werde, dann sei aber das mindeste, was man von der Regierung verlangen müsse, daß sie in den Etat eine gewisse Summe einsetzt, mit der die Schäden und Nachteile der durch Annahme der neuen Steuer eintretenden größeren Arbeitslosigkeit in der Tabakindustrie gemindert werden! Das heißt auf gut deutsch, die Volkspartei ist mit der Tabaksteuer vollständig einverstanden.

Und das sagt derselbe Abgeordnete **Storz**, dessen Wahlkreis eine neuemwertete Tabakindustrie besitzt und die mit der neuen Steuer schwere Schädigungen zu erwarten hat.

Ueber die auswärtige Politik referierte Reichs- und Landtagsabgeordneter **K. Gauhmann**. Wie man es an diesem Herrn schon gewöhnt ist, hat er auch diesmal den Mund recht voll genommen. Seine mit advokatorischer Beredsamkeit vorgetragene hohen Worten richteten sich in ihrer größten Festigkeit natürlich gegen die Sozialdemokratie, deren heftige Taktik, falsche Politik und Grobprocherei er verdammt. Viel zahlreicher ist Herr **Gauhmann** der gegenwärtigen Politik gegenüber. Selbst wenn Fehler gemacht würden, werden im Ernstfall alle Bürger marschieren und ihre Pflicht tun, verfidert er uns. Trotzdem huldigt aber seine Partei nicht dem Grundtag: Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland. Im übrigen aber darf das deutsche Volk unbesorgt sein, so lange die mächtige Volkspartei alle Maßnahmen der Regierung in der auswärtigen Politik wachsam im Auge behält. Daß Herr **Gauhmann** so gut wie nichts über die neuen Rüstungen zu sagen wußte, sagt sehr viel.

Von besonderem Interesse ist noch das Referat des Landtagsabgeordneten **Reichling** über die Verfassungsreform. Auch in dieser Frage ist die Volkspartei theoretisch sehr radikal und fordert z. B. das Einkammersystem. Zu der Praxis findet sie aber angeblich keinen Weg zur Erreichung dieses Zieles. Bei der Protektionbewegung gegen die Erste Kammer im Sommer 1904 haben sich die Führer der Volkspartei gemeinsam mit den Nationalliberalen von vornherein auf eine „Reform“ d. h. Stärkung der Ersten Kammer festgelegt, trotzdem hier die beste Gelegenheit vorhanden war, diese unfällige mittelalterliche Hütte in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Bei der Generaldebatte über den Entwurf veranfaßte dann die Volkspartei eine radikale Resolution zu dem durchsichtigen Zwecke, ihre schlappe Haltung in der Protektionbewegung zu bemängeln. Weil nun die Sozialdemokratie so flug war, sich nicht zur Deduktion volksparteilicher Vorbehalte mißbrauchen zu lassen, wurde sie von Herrn **Reichling** mit einer großen Portion Liebenswürdigkeit begiebert, die freilich dem Ansehen unserer Partei nicht den geringsten Schaden zufügen können. Ueber die Ausfichten des Reformwerkes denkt Herr **Reichling** verhältnismäßig optimistisch. Er hofft fest auf die Zustimmung einiger Ritter, von denen er glaubt, daß sie die Verantwortung für ein nochmaliges Scheitern nicht übernehmen werden. Inwiefern sich dieser Optimismus als berechtigt erweist, werden die allernächsten Tage zeigen.

Ein katholisches Urteil über die Tragödie im Frankfurter Stadtwald.

Der Beobachter schreibt: ... Was sind denn die vier Selbstmörder nach dieser Andeutung, wie sie die Frankfurter Zeitung vertritt? Nun doch offenbar: Heßeln! Verwundenswerte Individuen von starkem Willen! Sind sie wirklich Selbster? Sind sie bewundernswert? Hat die Frankfurter Zeitung gar nichts zu sagen vom moralischen Standpunkt aus? Hat nicht der Vater einen Betrag begangen? Hat er diesen Betrag geföhnt wie ein Mann? Hat er, wie ein hebräer Mann, den sich zu einem schweren Schicksal anziehen ließ, sich selbst kein Gerichte angeeignet, um der irdischen Verantwortlichkeit genutzun? Nein, er hat sich der Verantwortung entzogen. Er wollte allen Fährlichkeiten enge en durch den Selbstmord. Ob er an eine Ewigkeit glaubte? Wir wissen es nicht, glauben es aber nicht. Glaubte er nicht an den ewigen Richter, dann war der Selbstmord der heiligste und leichste Weg, um Gott und irdische Seelen, dann war sein Selbstmord eine schwere Sünde oder mindestens eine schwere Verirrung. Und wie schon neimen sich alle diese Dinge begleitet von einem halben Duzend Reiter der fürstlichen Leibwache. Auf der Straße sammelte sich viel Volk, das stumm und scheu dem Aufzuge nachschaute.

aus in der psychologisch-psychologischen Beleuchtung der Frankf. Zeitung! Heißt denn der Zweck wirklich die Mittel?

Und die Mutter? Wir können uns eine Frau von größerem Einfluß denken, als die vornehme Frau jenes Beamten. Es ist furchtbar für eine Frau, wenn ihr Mann, zu dem sie alles Vertrauen hat, auf einmal als Betrüger dahinfällt! Diese furchtbare Erfahrung kann allerdings so wirken, daß ihr nicht mehr Verstand bleibt, als wieviel man zum Selbstmord braucht. Aber ist das bewundernswert? Bewundernswert sicher nicht, aber bedauernswert. War sie aber noch Herr ihrer Verstandskräfte, dann hätte sie mehr Seelengröße bewiesen, wenn sie das Unvermeidliche groß ertragen und ihrem Mann und ihren Kindern ein erhabenes Beispiel gegeben hätte. So hat auch sie nur den einen egoistischen Gedanken gehabt: wie zieht man sich am einfachsten aus der schlimmen Affäre?

Am meisten bemitleiden wir die Kinder, diese Produkte einer gänzlich falschen, verkehrten Erziehung. Es sollen heilige Kinder gewesen sein; um so verkehrter war offenbar ihre Erziehung, sonst hätten sie sich nicht dazu hergegeben, wegen eines Schicksals ihres Vaters und weil auch ihre Mutter sie liebte, ebenfalls durch Selbstmord zu enden. Wir gehen zu hier bei den Kindern liegt vielleicht insofern etwas Bewundernswertes vor, als die Liebe zu den Eltern sie sich dem furchtbaren Entschluß anschließen ließ. Aber es handelt sich eben doch nur um eine bewundernswerte Verirrung und zwar um eine schreckliche Verirrung. Es ist groß und erhaben, für die Eltern zu sterben; niemals aber kann es groß und erhaben sein, sich von der Liebe zu den Eltern so beeinflussen zu lassen, daß man darüber das eigene Urteil völlig einstellt. Und das eigene, gesunde Urteil hätte den Kindern denn doch einen anderen Entschluß eingegeben müssen — eine gesunde vernünftige Entscheidung allerdings vorausgesetzt!

Schlimm aber ist es, wenn man all das noch lobt und es mit einem Glorienkranz umgibt. Ein Selbstmord, um unangenehmen Dingen zu entgehen, bedeutet immer eine Feigheit oder den Zusammenbruch der persönlichen Weltanschauung. Daran ist nichts Bewundernswertes, sondern nur tadelnswertes.

Wohin sollte das führen? Wir Christen wissen, daß unter Vergelt kein Heiligtum steht, sondern der Mensch vor Gott als majestätisch, der König von furchtbaren Missetaten, und der judex iustus ultionis, der gerechte Richter der Vergeltung. Nach unserer Überzeugung ist der Selbstmord nicht bloß eine schwere Sünde, sondern auch eine Dummheit.

Die Philosophie des Beobachters über den Selbstmord ist sehr hegenem und hat nur den einen Vorteil, daß sie — überlebt hat. Die Analyse der Seelenvorgänge der Menschen des 20. Jahrhunderts läßt sich nicht in dogmatische Formeln umgießen; sie schafft sich ihre eigenen Gesetze. Inwiefern fragte heute kein Selbstmörder nach dem „gerechten Richter der Vergeltung“, weil er durch den Selbstmord sein eigener Richter geworden ist.

Man braucht gewiß nicht jeden Selbstmord als eine heroische Tat zu erachten, da unter gewissen Umständen mehr Mut dazu gehört, am Leben zu bleiben und weiter zu kämpfen. Immerhin wird man der Familie Wendlandt, die den einmal geplanten Weg mit großer Beharrlichkeit bis ans Ende ging, mit der Teilnahme zugleich eine gewisse Achtung nicht verlagen!

Polizeiachtung u. Wirklichkeit.

Am 14. Juli v. J. entfiel der Polizeibericht von Nürnberg folgende Notiz:
Am 12. Juli, nachmittags 7 1/2 Uhr, versuchte ein verheirateter Fabrikarbeiter wegen angeblicher Lohn-differenzen auf den Fabrikdirektor zu schießen. Letzterer entriegelte die Waffe und schlug den Angreifer damit einigemal auf den Kopf. Dem Wächter gelang es indessen, den Revolver wieder in die Hand zu bekommen und einen Schuß auf das herbeileitende Dienstmädchen abzugeben, der jedoch fehlging. Hierauf entfernte sich der Täter und versuchte, sich im Fabrikbureau zu erhängen. Er wurde noch rechtzeitig abgeschnitten und nach vorgenommener Wiederbelebung — jedoch noch bewußtlos — in das Krankenhaus verbracht.

Jetzt findet sich die Aufklärung. Der „Attentäter“ war der Fabrikwächter **Hühnerkopf**, der „Bedrohte“ der Direktor **Juhl** von der Stiftenfabrik, die Herr **Reichstrat** & **Cramer**-Werk gehört. Genau 28 Jahre war der halb 60jährige **Hühnerkopf** im Dienste des Herrn **Reichstrat** zur vollsten Zufriedenheit seines Arbeitgebers, als er hier 2 Tage krank wurde. Dafür wurden ihm 12 M. von seinem 18 M. betragenden Lohn abgezogen. Er wandte sich deshalb an den Direktor mit den Worten: „Sie werden mich doch nicht mit 6 M. heimlich lassen wollen, von was soll denn meine Familie leben?“ Das geht mich nichts an, machen Sie, daß Sie weiter kommen!“ war die Antwort des Direktors. Ein Wort gab das andere, das Schlußwort hatte der Direktor, es lautete kurz: „Sie sind entlassen!“ Entlassung mit einem noch stehenden Körper, im Alter von 60 Jahren, nach 28jähriger Dienstzeit bei ein und demselben Unternehmer, das ging dem Allen über die Möglichkeit. Herr **Direktor**, wenn Sie mich entlassen, schicke ich mich vor Ihren Augen tot!“ brüllte der alte **Hühnerkopf**. Und er griff in die Tasche nach dem Revolver, den er als Nachtwächter immer bei sich trug und den die Fabrik den Wächtern lieferte. Der Direktor glaubte sich bedroht, er suchte seinem Nachtwächter die Waffe zu entreißen und schlug den Nachtwächter zu Boden. Im Handgemenge entfiel sich die Waffe, der Schuß traf ein Dienstmädchen, glücklicherweise nicht gefährlich. So ist der alte **Hühnerkopf** zum „Attentäter“ geworden. Aus einer tiefen breiten Steinwunde blutend, ging der keiner Sinne kaum noch mächtige Wächter auf einen Boden und hängte sich auf, wurde indes von einem anderen Wächter gerettet. Sanitätswache und Polizei trafen gleichzeitig ein. Der Direktor verlangte die sofortige Verhaftung des heftig blutenden, ohnmächtigen **Hühnerkopfs**, die Sanitätswache überführte ihn aber nach dem Spital. Seit September befindet sich H. im Irrenhause zu Erlangen.

Die völlig mittellose Frau des langjährig verlassenen noch 62.30 M. Lohn. Das wurde abgeleint; es wurden ihr nur 50 M. als Geschenk überwiehen. Sie suchte nun um die Pension ihres Mannes nach, auf die sie von Reichswegen Anspruch zu haben glaubte; zwei diesbezügliche Gesuche blieben jedoch unbeantwortet.

Da hat der arme Frau jemand geraten, sich an Herrn **Cramer** zu wenden, die Frau sei von großer Herzengüte, Millionen habe die Familie **Cramer** schon für Klöster und fromme Stiftungen verwendet, sie werde gewiß der armen Frau eines ihrer alten Arbeiter zu ihrem Rechte verhelfen, hat man der **Hühnerkopf** gesagt. Die Weisheitszeit sei ja die beste Gelegenheit, an die Willkürlichkeit strommer Frauen zu appellieren, meinten die Ratgeber der armen Frau. Es wurde der Frau **Hühnerkopf** ein Besuch an **Frei** von **Cramer** angefertigt, das die Geschäftlerin selbst noch mit einem Begleiterschreiben verah. Die Erledigung war eine sehr prompte. Am 21. Dezember ging das Gesuch an Frau **Cramer** mit ärztlichen Attesten usw. ab und schon am 22. Dezember kam es wieder ohne jede Antwort zurück.

Zum Proteste gegen die neuen Steuerpläne.

Die Großmächts- und Steuerpolitik der Regierung. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung sprach am Sonntag Vormittag im Schwarzen Adler in Forstheim der Genosse **Emil Eichhorn**. Wenn im Reichstage die weisse Frau, die Flottenbildebauausstellung, ungeht, so ist darauf zu werten, daß für das deutsche Volk ein Unglück bevorsteht. Das Volk soll wieder einmal unnummen in das Meer werfen. Die Begründung der Flottenrüstungen frant an ihrer Unmöglichkeit. Die militärischen Forderungen in Deutschland sind zum europäischen Spott geworden. Die fortgesetzten Rüstungen zu Lande sind aber jetzt offenbar an ihrem natürlichen Ende angelangt, nicht aus Mangel an Willen der Nachhaber, die am liebsten die ganze deutsche Bevölkerung in die Kaserne stecken möchten. Nein, man muß langsam tun, seine Wunden zurückschrauben, weil die Stimmung des Volkes allmählich als bedrohliches Moment beachtet werden muß und andererseits, weil es an geeignetem

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft. Von **Wilhelm Fraunsdorf**. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Wir wollen ihn doch mal anbrohen. — He, Väterchen, Väterchen **Michailowitsch** — weißt du noch nichts?“
„Weiß von nichts, dimmer Schwächer“, brumnte der Niese unwirsch.
Die Bauern schwiegen. Sie kannten den Alten. Wenn er ihre Fragen von vornherein kurz abschitt, war jeder weitere Anknüpfungsversuch verlorene Mühe.
Einem jungen, verblissen dreinschauenden Burschen war der reichlich geflossene Schnaps bereits zum Kopfe gestiegen. Er schlug wütend auf den Tisch und begann Schimpf- und Drohreden auszuatzen.
„Wit, wit, **Kolja** — **Sitjof** — nicht so laut — still — still!“ lachten ängstliche Gemüter den Unbekannten zu beschwichtigen.
„Lacht mich! — Eine Schande ist's — dieser elende Schuft!“
„So schweig doch! — Du kennst unsern Herrn!“
„Err, die Krute, wenn er davon hört!“
„Ich fürchte den Hühndung nicht! Ich fürchte auch seine Krute nicht! Sollen wir uns noch länger von ihm schänden lassen und gebüdig zusehen, wie er uns Gott und Blut, Ehre und Leben — alles, alles raubt?“
„**Alexei** und **Eliska** tun uns leid — aber was ist zu machen? — Er ist unser Herr und er hat das Recht.“ Iproch resigniert ein alter, grauhaariger Bauer.
„Ja — das Recht eines Räubers!“ fürte der Bursche in-trogiger Wut dazwischen.
„Da — da kommen sie!“
Die Augen der Gäste richteten sich starr auf die Straße hinaus. Eine fürstliche Karosse, geschloffen und verhängt, kam in rasendem Tempo vorüber,

begleitet von einem halben Duzend Reiter der fürstlichen Leibwache. Auf der Straße sammelte sich viel Volk, das stumm und scheu dem Aufzuge nachschaute.
In der Schankstube war plötzlich Totenstille eingetreten. Man hörte deutlich die schweren Atemzüge der Männer. Aus mehr als einem Auge glühte der angesammelte Haß, hier und da ballten sich ein paar derbe, schwielige Fäuste in ohnmächtiger Wut.
Plötzlich wurde die Tür ungestüm aufgerissen und **Alexei** stoloff stürzte mit wirrem Haar und unheimlichen Blicken, wie gestohselnd, herein.
„Er warf sich, ohne die Antworten zu beachten, auf eine noch unbeflegte Bank und ließ, wie in äußerster Erschöpfung zusammensinkend, die Arme schlaff herniederhängen.“
Flugs brachte **Michailowitsch**, der den jungen Burschen erwartet zu haben schien, ein Glas Brantwein, das dieser in einem Zuge hinunterstürzte.
Die Bauern wollten sich hoch mit Fragen um den Burschen drängen, doch **Michailowitsch**'s gebieterisch ausgesprochene gemaßigte Rechte schob die Neugierigen rücksichtslos zurück.
„Setz euch, trink und kümmert euch um nichts — verstanden?“ gebot er barsch.
Dann zog er den unerschütterlich widerstehenden **Alexei** mit sich fort in ein kleines, hinter dem Schenkenraum gelegenes Zimmerchen, das mit einigen knipfvollen Möbelstücken ausgestattet war, hinein und schloß die Tür hinter sich ab.

4. Kapitel.

Weite, wogende Kornfelder, rotblühendes Gaideland und endlose, schwarzbraune Steppe, von Raub- und Nadelwald in breiten, melancholisch Gürteln oder einzelnen Inseln durchsetzt, ebenso melancholisch wie der Himmel, welcher sich in einformigem Regen-grau, oder in wolkenlos strahlender Sommerbläue, mit fern, fern verschwimmenden Horizont darüber spannt — das ist der Grundtypus der südrussischen Landschaft, so arm an bunter und reizvoller Abwechslung und dennoch eine zauberhafte, tränen-

lächelnde Poesie atmend. Keine Berggruppe, kein malerisches Felsenbaupt strebt zum Himmel — meilenweit schweift der Blick über die Ebene, die flach und einsam hingestreckt, ausdruckslos wie ein schlafendes Antlitz. Und dennoch, trotz der sichtbaren Dürftigkeit ist dieser Boden ein Juwel, das nur gefast sein will.

Unter dem harthälmigen Steppengras und dem niedrigen, armeligen Wüstenpfeppich, unter den schwelenden Gaidelrosem ruht jungfräulich der feinste, schwarze Ackergrund von unerhörter Fruchtbarkeit. Und nur wie Inseln und Inselchen im unermesslichen Meer erscheinen in diesem unheimlichen Steppelande die Ansiedelungen der Menschen und die sie umgebenden Kulturflächen gebettet.
Mit feuchtem, kaltem Graublau war die Nacht heraufgezogen. Von der fernen Steppe begann ein scharfer Frosthauch zu wehen, ein lester Atemzug des besiegten Winters. Hell und klar funkelten die Sterne und tauchten die Landschaft in ein schwaches Dämmerlicht.
Ningsum eine friedliche Stille, so friedvoll und selig, als sei das Wild unbefruchtete Gebieterin in diesem Lande. Bisweilen nur schlug ein Hund an und von irgend einer abgelegenen Hütte drangen schwach und abgebrochen die monotonen Klänge des **Balalaika** (das National-Instrument des russischen Volkes), die eine Weisheit sprach.
In vorgedrückter Stunde schlich aus dem Garten des **Peter Michailowitsch** ein junger Bursche, der ein kleines, aber kräftiges Pferd am Zaume führte. Von hohen Fedenmauern und dichten Gestrüpp gedeckt, nahm er seinen Weg in weitem Vogen um das Dorf herum.

Dort, wo die mit erstem Grün bedeckten Aeder mit der kalten Steppe verschmolzen und dunkle Waldinseln mit Niesenaugen sich aus der endlos fortlaufenden Ebene hoben, schwang er sich behende auf das Hof und jagte, vorwärtsig Wege und Stege meidend, durch Busch- und Gaideland dem Schlosse **Balkonskoje** zu.
Nach kurzem, aber scharfen Ritt tauchte ein schwarzer Klumpen vor ihm auf, wie Wald und

Barten, und wenig später hielt er an der Hinterfront des ungeheuren Parkes, der den Firntisch von den Feldern und Oeblandungen trennte. Ueber einer fast haus hohen, unbrechbar glänzenden Mauer von Teneisborn ragten riesengroße Wipfel, die todesstill in dem matten Silber der Nachtluft emporstanden.

Hier band der Bursche den mutigen Renner, den er liebste und streichelte wie einen alten Freund und Vertrauten, an den Stamm eines Busches, der aus der Fedenwand ragte.
Eine Weile ging er dann, vorfüchtig spähend, an der Seite entlang. Endlich blieb er stehen und tastete in diese hinein. Er fand, was er suchte.
Nachdem er mit herzhaftem Griff das dornige Strauchwerk auseinander gebogen, gähnte eine schwarze Öffnung ihm entgegen, die breit und hoch genug war, einen auf allen vieren kriechenden Menschen bequem hindurch zu lassen.
„Jermak!“ rief der Bursche gedämpft.
„**Alexei**, bist du?“ fragte es ebenso zurück.
„Ja bins. Ist alles sicher?“
„Ja denke. Komm nur. Du hast keine Zeit zu verlieren.“
Gleich darauf stand **Alexei** **Koljoff** im Park neben seinem Freunde.
„Ja wollte, ich hätte mit der Geschichte nichts zu tun. Wenn die Sache schief geht und kommt heraus, daß ich mit ihm —“
„Du bist eben ein **Sajenik**, **Jermak**“, schnitt **Alexei** ihm das Wort ab. „Wie geht es meiner **Eliska**?“
„Die heult in einem fort — zum Herzbrechen.“
„Weiß sie, daß ich komme?“
„Ja hab es ihr wissen lassen. Sie erwartet dich, glaubt aber an keine Rettung.“
„Und der **Fürst** — der **Hühndung**?“
„Ist besoffen und schläft wie ein Dachs in seinem Bau.“
„Das ist gut. Wie steht es aber mit den **Susden**?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Residenz.

Parisruhe, 10. Jan.

Heute Abend Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Auerhahn.

Japan, Land und Leute.

Der öffentliche Vortrag des Jesuitenpaters Dahmann im Eintrachtsaal war sehr gut besucht. Der Vortragende schilderte in der Einleitung seiner Rede die religiösen Gebräuche der Japaner, die nur ein äußerliches pomphaftes Gepräge zeigen und jedes innerliche tiefergehende Idealismus entbehren; es läßt sich aber ein Japaner morgens dem Schrittrhythmus huldigen und abends dem Buddhismus. Jedoch vermisse man in Japan jede dichterische Schöpfung und jede der ganze Sinn der Japaner auf Materialität.

Die Lichtbilder, die Redner darauf vorführt, weisen in Wirklichkeit harmonische Plastik und dem Auge wohlthuende Farbenpracht auf, es sind meist Tempelbilder.

Die Japaner, die noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit in der Kultur weit zurück waren, stehen heute den europäischen Völkern ebenbürtig zur Seite. Man führe heute ebenso wie bei uns in Schlafwagen, die Jüge führen die auf's modernste eingerichteten Speisewagen mit, ja man könne, wenn die nötigen Mittel nicht fehlen, seinen Krug Münchener Bier oder den besten Wein haben. Um ein weiteres Beispiel anzuführen, gedachte Redner der Seidenweberei, die von ersten europäischen Autoritäten bei Gelegenheit einer Ausstellung sowohl an Feinheit und künstlerischer Ausführung des Gewebes als an der jarten Abtönung der Farbe als unerreicht beurteilt wurde. Japan habe gehalten, was schon vor 300 Jahren Franz Xaver prophezeit habe; die Japaner seien das Volk der Zukunft in Ostasien. Zu diesem Entschlossenen in der Kultur hat aber nicht allein die neue Erfindung und die Erschließung Japans für den Handel verholfen, sondern vor allen Dingen seine Kunst und der Wille, das Verlangen des Volkes nach Freiheit und Wissen, sind die hauptsächlichsten Triebkräfte, was Japan den europäischen Mächten zur Seite stellt.

In der zweiten Abteilung seines Vortrages führt uns Dahmann die Naturerscheinungen Japans vor Augen. Wir sehen Nara, Kyoto, Tokio und nach den Lichtbildern und den Ausführungen des Redners zu schließen, das herrlich gelegene Nifko, mit seinen großartigen Anlagen, Tempeln und andern wahrhaft künstlerisch verzierten Gebäuden vorüberziehen. Von Nifko führt uns Redner nach dem Gungenji-See und den Schwefelbädern von Yamamoto. Nach der Schilderung einiger Pilgerfahrten und der Vorführung einiger Pilgerbilder der verschiedenen Setten, wie man sie sagen würde, machen wir dem heiligen Berge Fujiyama einen Besuch, dann ging's nach Nagasaki, womit die Schilderungen Japans ihr Ende fanden.

Nachmalts die Liebesaffäre in Wülzburg.

Das verlegte Mädchen spielte in einem Theaterstücke die Rolle einer Braut. Braun ließ das Mädchen heraussuchen, ging mit ihm eine Strecke weit und zog dann den Revolver. Er gab einen Schuß auf die linke Schläfe des Mädchens ab, verlegte das selbe lebensgefährlich und erschöpfte sich dann selbst. Er war sofort tot. Die Tat erfolgte nicht im Einverständnis des Mädchens, sondern aus Rache und Eifersucht, weil die Unglückliche kein Liebesverhältnis mit ihm einging. Schon früher hatte er geäußert, er werde das Mädchen erschießen. Es war entgegen unserer gestrigen Meldung — eine gepuffte Lehrerin und besuchte z. B. das hiesige Bräutigam-Wilhelm-Stift. Das bedauernde Opfer ist gestern früh zwischen 3 und 4 Uhr gestorben.

Schluß der historischen Straßennamen.

Eine für die Geschichte der Gemeinde sehr nützliche Anordnung hat das bayerische Staatsministerium getroffen. Es wies die Gemeinden an, jede alte und als solche geschichtlich bedeutungsvolle Bezeichnung von Straßen, aber auch von Plätzen, Brücken, Gärten und ganzen Stadtteilen, dann von Wäldern und Waldstücken, Flüssen, Bächen, Teichen und Bergen, auf alle Fälle zu schützen und zu erhalten und zwar umsonst, je eigenartiger und sinnervoller sie sind. Insbesondere dürfen alte Namen nicht zugunsten von Namen berühmter und verdienter Männer des Vaterlandes oder der engeren Heimat beseitigt werden. Bei Benennung neuer Straßen sind in erster Linie die alten Flur- und Ortsbezeichnungen zu verwenden. Da, wo erst in neuerer Zeit der alte Name durch einen modernen ersetzt ist, soll der erste, soweit es irgend angeht, wieder zu Ehren gebracht werden.

Das Mietertragnis der Arbeitertante beim Stranzenhaus-Neubau für 1905 mit 1000 Mk. wurde vom Stadtrat wie im Vorjahre dem fälschlichen Arbeiterunterstützungsfonds zugewiesen.

Der Gesellschaft „Unfall-Vill-Wid-Wes“ wird ein Teil des Klages für die Schlacht- und Viehhofes an einem Tage im Monat September d. J. zur Veranstaltung von Schaulustigen mitzuteilen abzugeben.

Zimmerbrand.

Am 6. d. Mts. entstand in einem Hause der Kirchstraße dadurch ein Zimmerbrand, daß beim Anbrennen eines Christbaumes dieser Feuer fing und verbrannte. Durch den Brand, der von den Wohnungsinhabern ohne fremde Hilfe gelöscht werden konnte, ist ein Fahrnißschaden von etwa 250 und ein Gebäudeschaden von etwa 100 Mk. entstanden.

Geleit ist in einem Saale eines Hauses der Kirchstraße hier eine Waidelocution auf bis jetzt unangeklärte Art in Brand geraten und ist ein Schaden von ca. 40 Mk. entstanden. Der Brand wurde von Nachbarn und Hausbewohnern bald bemerkt und konnte ohne weitere Hilfe gelöscht werden.

Verhaftet wurden:

1. ein 19 Jahre alter Dausburger aus Wiesental, weil er in der Nacht zum 9. Jan. Aufhebungen beging und ihn zur Ruhe verweisen den Schutzmann beleidigt und ihn, als er schließlich zur Festnahme schritt, noch Widerstand leistete; 2. ein Gändler aus Jara, der von der Staatsanwaltschaft Nürnberg wegen Betrugs verhaftet wird; 3. ein 22 Jahre alter Kaufmann aus Freilad, der in einer Wirtschaft einem eingeschlossenen Galle eine Kugel im Werte von 25 Mk. entwendete; 4. ein 35 Jahre alter lediger Schneider aus Nagold, der schon schwere Diebstahlsstraßen verurteilt und neuerdings wieder vom Amtsgericht Freudenstadt, den Staatsanwaltschaften Stuttgart, Wülzburg, E. und Straßburg wegen Einbruchdiebstahle verurteilt und 4. eine Kellnerin aus Stuttgart, die in letzter Zeit mit dem Verfolgten herummog.

Arbeiterfeste.

Das Land, 8. Jan. Einen recht anständigen Verlauf nahm die am letzten Samstag stattgehabte Christbaumfeier des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins. Nachdem die Musikkapelle des hiesigen Musikvereins Lura die Feier durch einige gediegene Musikstücke eingeleitet hatte, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Abtheilung des Arbeitervereins Edelweiß hatte durch einige Liebesvorträge zur Verschönerung der Feier beigetragen. Die wenigen Stunden waren nur zu bald verfloßen und man trennte sich in dem Bewußtsein, eine schöne und würdige Feier erlebt zu haben. Möge der sozialdemokratische Wahlverein auch fernerehin blühen und gedeihen.

Einmündigen, 8. Jan.

Westen fand das erste Stiftungsfest des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Freitag, 8. Jan., statt. Das in allen Teilen als ein durchaus wohlgeordnetes bezeichnet werden darf. Besonders hervorzuheben sollen die geradezu hervorragenden Leistungen der Radfahrer beim Reitenfahren sein. Ebenfalls die Leistungen der anwesenden Arbeiterkader von Freiburg und Lura. Auch der Arbeiterverein Edelweiß, welcher durch seine gut vorgetragene Chöre die Besucher erfreute, sei lobend erwähnt. Bis zu vorgerückter Stunde unterhielt man sich bei Musik und Tanz auf's vorzüglichste.

Haus dem Reiche.

Köln, 9. Jan. Schwaßer wird von vertriebenen Stellen gemeldet, so vom Untermain, der bereits aus den Ufern getreten ist, vom Rhein bei Köln, von der Mosel bei Trier, von der Ranzig bei Wädtersbach, das vollständig von seiner Eifenbahnstation abgeschnitten ist.

Reichstag.

Berlin, 9. Jan. (4. Sitzung.) Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit einem Glückwunsch für das neue Jahr.

Am Bundesratliche Staatssekretär Schr. v. Steingel.

Auf der Tagesordnung steht die Reichsfinanzreform. Schr. v. Steingel: Zunächst ist eine möglichst schnelle Überweisung der Vorlage an eine Kommission, die eine Verständigung leichter zu erzielen sei; er bitte die Parteien, die die Vorlage haben, sich mit der Regierung zu verständigen, sich bei den gegenwärtigen Verhandlungen im Binnem nicht bezüglich der einzelnen Steuerentwürfe festzulassen. Die Regierung wünscht selbstverständlich die Steuern möglichst wenig verändernd für die betreffenden Subjekten der Finanzen. Dies wird sich durch ein Zusammenwirken der Finanzen realisieren lassen.

Abg. Speck (Centr.):

Die Regierung wolle ihre Vertriebsmittel verkleinern und möglichst leberische Steuern einführen. Seine Partei habe keine Garantie, daß die Leberische tatsächlich zur Subventionierung verurteilt werden. Wir wünschen in der Kommission eine Zusammenstellung, die für jedes Jahr bis zum Verhängnis der Leberische angibt. Bei den neuen Steuern kommen die Steuern auf die schwebenden Gütern zu liegen. Wenn in der Bezeichnung der Steuerentwürfe als Ganzes die Drohung liegt, den Reichstag eventuell aufzulösen, so sei dies nicht weiter ernst zu nehmen. — Redner beantragt schließlich die Überweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Singer (Soz.):

Auch wir lehnen die Beschränkung der Matrularbeiträge ab. Denn nur dadurch veranlassen wir die Einzelstaaten, im Bundesrat auf Sparfüßchen bedacht zu sein. Ich fürchte, daß das Zentrum auch diesmal wieder, wie schon so oft, in einem späteren Stadium der Verhandlungen umfallen wird. Der Redner legt sodann die Stellung seiner Partei zur Erbschaftsteuer dar, die die einzige für eine Partei annehmbare Steuer aus den ganzen Reformplänen sei. Wenn wir für die Reichs-Erbschaftsteuer eintreten, so verstehen wir das dahin, daß durch Erhöhung dieser Steuer die indirekten Erbschaftsteuern sei nur von den Sozialdemokraten gefordert worden, auch ein Teil der bürgerlichen Parteien tritt für sie ein. Das Verhältnis der direkten und indirekten Steuern zu einander fordert dringend einen Ausgleich dahin, daß die direkten vermehrt und die indirekten vermindert werden. Der Redner polemisiert sodann gegen die Stellungnahme des Zentrums zu den Steuerfragen.

Das Zentrum wolle zwar eine Erbschaftsteuer als Ornament an dem Steuergebäude bewilligen, die Hauptlast aber wolle es weiter durch indirekte Steuern aufbringen lassen.

Uebrigens habe die Erbschaftsteuer im Zentrum selbst Gegner.

Wiel scharfer sei die Gegenpartei gegen die Erbschaftsteuer bei den Konserativen und bei der Großindustrie. Sei doch von einem Blatte der Rechten erklärt worden, der Vorschlag des Abg. Frigen, die Deszendents bei der Erbschaftsteuer mit heranzuziehen, sei eine politische Unflätlichkeit. Bei der Erbschaftsteuer hat nach unserer Meinung eine progressive Besteuerung des gesamten Nachlasses stattzufinden, anfangend mit einem Prozent und steigend bis 20 Prozent. Außerdem müssen die einzelnen Erbschaftsteuern die Vermögensverhältnisse ebenfalls in angemessener Weise besteuert werden. Ehegatten und Kinder müssen selbstverständlich auch herangezogen werden. Auch leben wir nicht ein, warum die fürstlichen Erbschaftsteuern freier bleiben sollen. Die Besteuerung der Schenkungen unter Lebenden muß verschärft werden. Der Redner schließt mit der Versicherung, daß seine Partei nicht dafür zu haben sein werde, das System der indirekten Steuern zu verstärken, das seinen schärfsten Ausdruck im Pollsteuer gefunden hat.

Abg. Wülfing (natl.):

Es muß ganze Arbeit gemacht werden, damit wir uns nicht in einigen Jahren wieder in einer Finanznot befinden; auch eine planmäßige Schuldenentlastung ist notwendig. Die veränderten Regierungen tragen die Schuld, wenn sie die Vorlage schweben lassen, falls einzelne Steuern nicht angenommen werden. Der Vaustrufer stehe er günstig gegenüber. An der Abgabe der Steuer wird sich nichts ändern lassen, aber der Zoll auf ausländische Tabakfabrikate könnte wesentlich erhöht werden. Mit der Zigarettensteuer sind wir einverstanden, dagegen nicht mit der Steuer auf Prachturkunden usw. Die Veranlagung der 4. Klasse zur Fahrkartensteuer ist ganz ungerichtet. Ich denke etwa an eine Steuer von 1 Pfg. für die 1. Klasse, 1 Pfg. für die 2. und 1/2 Pfg. für die 3. Klasse pro Kilometer.

Ueber die Automobilensteuer können wir uns in der Kommission unterhalten. Die Quittungssteuer ist unannehmbar. Bezüglich der Erbschaftsteuer schlage ich vor, den Erbschaften an Deszendents und abgesehen von den Vermögen bis 20000, 30000 Mk. freizulassen.

Nach halb 7 Uhr wird die Redezeit auf Mittwochnachmittag verlegt.

Wahlrecht, 8. Jan.

Die hiesige Einwohnereinschätzung betrug laut letzter Zählung 1883. Zunahme seit 1880: 76 Seelen.

Kappel a. M., 9. Jan.

Der orkanartige Sturmwind, der Samstag Abend wüthete, hat an der Weh'schen Mühle in Oberhausen bedeutenden Schaden verursacht. Das Dach der Mühle wurde abgedeckt, ebenso dasjenige des Wohnhauses, der Schornstein umgeworfen und auf den Lagerstapeln die Holzparren abgebrochen. Die Mäher mühten ins Freie schiffen. Der Schaden wird auf mehrere Tausend Mark geschätzt.

Offenburg, 9. Jan.

Unsere Stadt zählt 15 484 Einwohner.

Freiburg, 9. Jan.

Legte Nacht brannte das Kurhaus zum Wälder in Wenzelschwand ab.

Am 9. Jan., schreibt uns Herr Hauptlehrer Zanner:

Es haben vor einigen Wochen berichtet, daß ich verhaftet worden sei. Im Interesse meiner Ehre fordere ich Sie hiermit auf, auch die Nachricht von meiner Freilassung durch das Landgericht Konstanz in Ihr Blatt aufzunehmen. (Was hiermit geschieht, Red. d. Blatt.)

Konstanz, 9. Jan.

Gemeinschaft in der Stadt. Das Vergnügen einer Gemüthsreise in der Stadt der Stadt hatten vor wenigen Tagen einige Jäger, die Polizei und natürlich auch die Hebe-Schulung in Dornbirn. Vom Panzenberge saßen in mächtigen Eichen eine ausgewachsene Kräfte Gemüthsreise, durch die Parirische in die stark belebte Bahnstraße hinein, verfolgt von einer ganzen Hundemenge, wie sie nur in dem unvorstellbaren Jagdgebiet aufzutreten war. Einige Jäger, denen sich noch zahlreiche Gelegenheitsfreunde und zahllose Wägen angeschlossen, folgten der Gemüthsreise. Das Gemüthsreise sprang über hohe Hügel und durch die verschiedenen Obstgärten, bis es schließlich zitternd und schweißend vor einem hohen Drahtgitter stehen blieb, das seiner Strömungspforte spottete. Hier wurde die Gemüthsreise aufgehalten, worauf sie in einem Stalle untergebracht wurde.

Reidelsberg, 9. Jan.

Die Strafkammer verurteilte den Freierr. d. Gemüthsreise Reimantmann wegen Veruntreuung von etwa 20 000 Mk. zu 2 Jahren Gefängnis.

Gemeindezeitung.

Gröningen, 9. Jan. Sieg. Bei der gestrigen Wahlgemeinschaftwahl siegte in der 3. Klasse die Liste der Sozialdemokratischen Partei mit 20 Stimmen.

Der Anwaltsrat, verbunden mit dem Militärverein, brachte es auf ganze 72 Stimmen. Gegen die Liste der organisierten Arbeiterliste ist jeder gewöhnliche Anwalt zu verstehen. Eine Niederlage um die andere muß unseren Gegnern beigebracht werden. Heute 3. Klasse! Auf zum Kampf!

Zum Proteste gegen die neuen Steuerpläne.

Bruchsal, 8. Jan. Die gestern Abend im Einhorn abgehaltene Protestversammlung der Arbeitervereine und Wähler war von feierlicher Anwesenheit überaus reich besetzt. Von Seiten der übrigen Arbeitervereine hatte der Reich eine bessere sein dürfen. Die Ausführungen des Genossen Weigmann fanden alle den besten Beifall, wurde er doch durch reichhaltige statistische Zahlenmaterial den besten Beweis beibringen, wie hoch die Besteuerung des Viehes der Provinz herabgesetzt und auf der anderen Seite eine große Anzahl Arbeiterlosen geschaffen wird. Die anwesende De-

Die Revolution in Rußland.

Gegen die baltischen Revolutionäre

richtet sich ein Zimmer-Artikel, den ein Fürst Rieben in der Frankf. Bzg. veröffentlicht. Selbst die Frankf. Bzg., die gleich anderen liberalen Blättern eine recht zweifelhafte Haltung gegen die russischen Volkshelden einnimmt, stellt folglich durch eine Note die sichtbare Uebertreibung des Fürsten fest, erklärt sie aber durch seine „seltschen Qualen“, da auch er „mit seiner Familie sein Gut in Rußland hat verlassen müssen“.

Der arme Fürst! Er ist der letzte, der Anlaß zur Beschwerde hätte! Vor nahezu einem Jahre drang er mit einer Abteilung Kosaken in das Dorf Sagarra ein und ließ sämtliche Bauern durchschneiden.

Von diesem Schläge sind die Leute, die heute die deutsche Presse mit ihren Klagen gegen die Revolutionäre erfüllen, auf die man dann, wie die Frkf. Bzg., das Märchen vom „sozialistischen Terrorismus“ gründet. Wenn selbst in Deutschland ein Blatt sich findet, das das Auspeitschen der Bauern als „mohrberdient“ und „äußerst heilsam“ erklärt, wie es das Organ der preussischen Junker in den Weihnachtstagen getan hat, dann kann man sich denken, wie die mit den preussischen Ostelbieren mindestens geistig verwandten baltischen Junker mit der unglücklichen Landbevölkerung umgesprungen sind. Sie würden also, selbst wenn die Bauern wirklich so schlimm hausten, wie die feigen Blüchlinge nunmehr glauben machen wollen, nur ernten, was sie gesät und mit den blutigen Tränen der Geringfügigen gebüht haben.

Uebrigens ist die Behauptung, die baltischen Provinzen seien deutsches Land, seiner Nationalitäten-Zusammensetzung nach unwohrt. Allerdings betragen Russen, Polen, Juden und andere kleine Gruppen zusammen nur etwa 8 Prozent der ganzen Bevölkerung. Aber auch die Deutschen betragen nur etwa 8 Prozent der Bevölkerung der drei Provinzen Estland, Livland und Kurland zusammen, während der große Rest der Bevölkerung, also ca. 84 Prozent, aus Estländern und Letten besteht.

Auf diese unglückliche Bevölkerung drückten die Russen, der Zorismus, die Bureaucratie, der Militarismus, die orthodoxe Kirche und die deutschen Großgrundbesitzer. Aber da wundert man sich, wenn sich der jahrdauernde Grimm nun endlich in explosiver Weise Luft macht!

Wenn die baltische Junkerfamilie, mit der übrigens die Bevölkerung durchaus nicht ohne weiteres die Deutschen überhaupt identifiziert, jetzt vor diesem Volkzorn flieht und unter Deutschland gegen die baltische Revolution aufstehen möchte, so hätten sie sich nur beizeiten eines großen Deutschen erinnern sollen, dessen Säkularfeier im vorigen Jahr in aller Welt begangen wurde. Vielleicht wäre ihnen dann auch dessen Wort eingefallen, das allen Thyrannen gilt: Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht! — Vor dem freien Mann ergrütze nicht!

Die Bauern Westrubiens

sind nun auch zum offenen Aufstand übergegangen.

In Charbin eingetroffene Kaufleute bestätigen die trostlose Stimmung in der mandchurischen Armee. Die russischen Behörden würden die Truppen so schnell wie möglich in die Heimat abenden. Die Reiteren schildern die Truppen als unmitttelbar vor der Meuterei stehend, da sie gebrüht hätten, in Wladivostok zu brennen und zu plündern, wenn sie nicht nach der Heimat geschickt würden. In letzter Zeit seien wiederholt Brandstiftungen vorgekommen. Die Eisenbahnangestellten weigern sich, ihren Dienst zu verrichten, soweit die Eisenbahnen in Westrubiens kommen.

In Kofowa a. Don ist Sonntag der Kriegszustand verhängt worden. Der Ortort Termenye wurde gestern von Kosaken besetzt, nachdem er sechs Tage lang von Artillerie und Infanterie beschossen worden war.

Der Kaufaus

befindet sich nach einem längeren Telegramm des Generalgouverneurs, das anscheinend beruhigend soll, in hellem Aufruhr. Das Telegramm spricht von Verhaftungen und Belagerungszustand.

Letzte Post.

Der bayerische Landtag verhandelte gestern über den Militäretat. Die Abg. Gerstenberger (Z.) und Dr. Müller (Reiningen-Hof, lib.) erklärten, das bayerische Kontingent habe verhältnismäßig die wenigsten Soldatenmishandlungen. Abg. Dr. Müller hält eine Revision des Militärstrafgesetzbuchs für dringend und kritisiert den starken Gegensatz der zwischen den hohen Strafen der Soldaten und den niedrigen für Vorgesetzte in Erscheinung trete.

Abg. Schmidt-München (Soz.) führt eine Reihe von einzelnen Soldatenmishandlungen auf und bespricht die mehr oder minder seltsame gerichtliche Behandlung.

Auf der Rednerliste stehen noch 15 Redner.

Nach 30 1/2 Millionen für Südwestafrica.

Berlin, 9. Jan. Dem Reichstage ging der vierte Nachtrag zum Kolonialetat zu. Derselbe fordert 30 600 000 Mark zur Deckung des Mehrbedarfs für Südwestafrica.

Ferner ging dem Reichstage ein Gesetzentwurf zu betr. die Reichsgarantie für den Bahnbau von Duala nach den Maneaguba-Bergen. Danach leistet das Reich an die neu zu bildende Kamerun-Eisenbahngesellschaft 1) eine Zehnjährige Zinsgarantie für eine Anleihe der Reihe B. in Höhe von 11 Mill. Mark, 2) für die Zahlung des um 20 Prozent erhöhten Nennbetrages der jeweilig gelösten Anteilsscheine.

Ein Erdbeben

wurde letzte Nacht mehrere Sekunden lang in Wien gespürt. Schaden ist nicht entstanden.

Schiffs-Explosion.

Brüssel, 10. Jan. Bei der Untersuchung der stencellos und ohne Besatzung aufgefundenen englischen Barke Love and Unity erfolgte im Hafen von Brugge eine gewaltige Explosion. 2 Matrosen verbrannten. Verwundete Schiffstrümmen entzündeten mehrere Werkstätten auf der Werft.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weigmann; für die Anzeigen: Karl Ziegler. Druck: Bruders und Verlag des Volksfreund, Ged. u. Cit. Emilie in Karlsruhe.

Alte Brauerei Heck.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

10. Jan.

